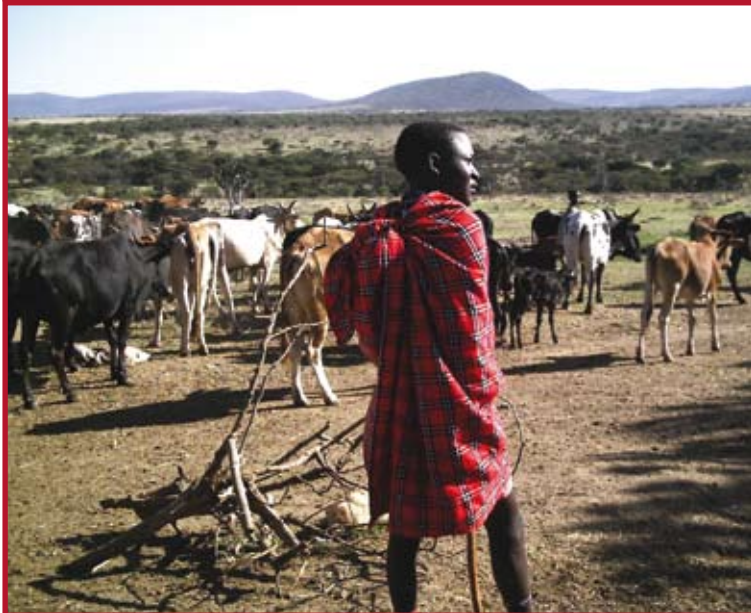




Wenn Tiere Leben bedeuten



15 Jahre – 15 Geschichten

aus der Arbeit von Tierärzte ohne Grenzen e. V.



Inhaltsverzeichnis

2

	Vorwort	3
1/2	Samuel Mpoie und William Letura Tiergesundheitsshelfer in der Massai Mara.	4
3	Gabriel Turasha Mit dem Herzen dabei.	8
4	Eunice Oballa Dreh- und Angelpunkt in Lokichoggio.	10
5	Maurice Makale Die gute Seele von Boma.	12
6	Mama Angong Die Alice Schwarzer von Luonyaker.	14
7	Abraham Agok Tierseuchenbekämpfung zum Schutz der Menschen	18
8	Maluach Lueth ... und wie wichtig Fleischinspektionen sind.	21
9/10	John Malek und Aurlio Akondo Tiergesundheitsshelfer im Südsudan.	24
11	Yusuf Lorika Anchorman der Toposa-Tagesschau.	27
12/13	Maria-Ifigenia Georgi und Anne Wille Als Studenten für Tierärzte ohne Grenzen in ganz Europa unterwegs.	30
14	Olaf Bellmann Einander kennen lernen – einander verstehen lernen.	33
15	Willi Dühren Head of Mission.	35
	Das Geburtstagskind selbst.	38
	Schlussbemerkung.	40

Tiermedizinische Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit – ist das sinnvoll?
Was macht ein Basistiergesundheitsshelfer?

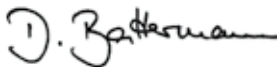
15 Jahre Tierärzte ohne Grenzen e.V. ist ein guter Anlass, diesen Fragen nachzugehen! Es ist nicht immer leicht den Menschen in Deutschland und Europa unsere Arbeit in den Ländern Ostafrikas nahe zu bringen.

Im Zentrum all unserer Aktivitäten stehen die Menschen, deren Leben von der Tierhaltung abhängt. Und dies sind nicht wenige. Für ca. 50% der ärmeren Bevölkerung dieser Erde bildet Tierhaltung die Basis ihrer Existenz. Gesunde Tiere bedeuten für sie nicht nur Nahrung, sondern auch wertvolle Produkte wie Fell und Horn, Arbeitskraft und die Möglichkeit, Einkommen zu erzielen. Krankheit oder sogar der Verlust ihrer Tiere bedrohen die Lebensgrundlage dieser Menschen unmittelbar.

Tiermedizinische Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit - ist das sinnvoll?
Wer könnte das besser beantworten als die Menschen, die von der Tierhaltung leben?
Was macht ein Basistiergesundheitsshelfer?
Lassen wir ihn doch einfach selbst zu Wort kommen. Denn sie alle haben viel zu erzählen, sie haben etwas zu sagen!

Mein Dank geht an all die Menschen, die unsere Arbeit möglich machen, an unsere Mitarbeiter, die oft unter schwierigen Bedingungen Hervorragendes leisten und an Kristin Resch, die ihre Geschichten aufgezeichnet hat.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.



Dr. Dorit Battermann
Geschäftsführerin



1/2

Samuel Mpoë und William Letura

4

Tiergesundheitsshelfer in der Massai Mara

Samuel hat nach seiner zweiwöchigen Ausbildung als **Tiergesundheitsshelfer** durch Tierärzte ohne Grenzen 2003 in seinem Heimatdorf in der Massai Mara einen kleinen Laden mit den Basismedikamenten gegen die wichtigsten Tierkrankheiten dieser Umgebung aufgemacht. Bevor er kam, mussten die vielen **Pastoralisten**, die hier mit ihren großen Herden leben, für Medikamente oft bis nach Narok, einer etwa 60 Kilometer entfernten Kleinstadt, laufen.

Nun haben sie ein Geschäft in ihrer Nähe und sie erhalten zudem von Samuel eine gute Beratung, wie sie die Medikamente dosieren und applizieren müssen. In diesen Gegenden möchte sich keiner der arbeitslosen Tierärzte Kenias ansiedeln, weil sie zu wenig verdienen würden und die Lebensbedingungen schlecht sind. Aus diesem Grund

Tierärzte ohne Grenzen bildet in mehreren Regionen Kenias und im Südsudan **Tiergesundheitsshelfer** aus. Diese Tiergesundheitsshelfer dienen lediglich der Basisversorgung in Gegenden, wo keine Tierärzte arbeiten. Sie füllen damit eine lebensnotwendige Lücke aus und arbeiten leider teilweise in einer rechtlichen Grauzone. Tierärzte ohne Grenzen arbeitet in Abstimmung mit der Regierung. Tiergesundheitsshelfer werden von ihrer Gemeinde ausgewählt, um von NGOs in den wichtigsten Gebieten der Tiergesundheit ausgebildet zu werden. Nachdem sie einen zweiwöchigen Kurs absolviert haben, bekommen sie ein Startpaket mit Arzneimitteln, die sie an die Tierhalter verkaufen können, und mit der wichtigsten Ausrüstung, wie z. B. Spritzen und Nadeln. Auch die Arzneimittel stellen nur eine Grundausrüstung dar, die von einem Tiergesundheitsshelfer nach einer zweiwöchigen Ausbildung sachgerecht eingesetzt werden kann. Das Startpaket enthält: ein hitzestabiles Antibiotikum (Oxytetracyclin), ein Entwurmungsmittel (Albendazol), ein Mittel gegen Nagana - die Schlafkrankheit der Rinder, ein Puder gegen Läuse, Augensalbe, Wundöl und ein Mittel gegen Zecken. Einmal jährlich erhalten die Tiergesundheitsshelfer einen Auffrischungskurs. William Letura und Samuel Mpoë decken zusammen mit zehn weiteren Tiergesundheitsshelfern in der Massai Mara ein Gebiet von über 4000 Quadratkilometern ab. Die Mara gehört zu den semiariden Regionen Kenias, die von der ethnischen Gruppe der Massai landwirtschaftlich mit ihren Herden von Zebu-Rindern, Schafen und Ziegen genutzt wird. Sie haben mit ihrer pastoralen Nutzung ein angepasstes System entwickelt, um dieses karge und schwierig zugängliche Land zu nutzen. Doch wie in vielen Regionen Afrikas gibt es auch hier immer wieder Dürreperioden und Infektionskrankheiten, die das Leben der Tiere und damit auch der Massai gefährden.

Als **Pastoralisten** werden die Menschen bezeichnet, die vornehmlich von der Tierhaltung leben. Ihre Lebensweise beinhaltet häufig, dass sie mobil sind, d.h. mit ihren Herden auf der Suche nach Wasser und Weidegründen umherziehen. Ein stationäres System der tiermedizinischen Versorgung hat daher für sie nur einen begrenzten Nutzen.

stellt das System der Tiergesundheitsshelfer keine Konkurrenz für private Tierärzte dar, sondern es ist eine dringende Basistiergesundheitsversorgung, die ohne Tiergesundheitsshelfer nicht gewährleistet werden könnte. Fachliche Unterstützung wird dadurch gewährleistet, dass Tierärzte ohne Grenzen einen Tierarzt anstellt, der diese Tiergesundheitsshelfer betreut und mit Medikamenten versorgt.

In seinem Laden schläft Samuel manchmal unter der Theke, wenn er mal wieder zu viel zu tun hatte. Denn er hat neben seinem Geschäft selbst

noch eine kleine Herde von Rindern, Schafen und Ziegen. Die werden von seiner Frau und seinen beiden Kindern versorgt. Aber auch der Rest des Clans unterstützt Samuel mit seinen Tieren, denn alle sind froh, dass Samuel diese Ausbildung bekommen hat. Samuels Laden ist der Sammelpunkt für alle Tierhalter dieser Umgebung. Er bekommt Informationen, welche Krankheiten besonders häufig auftreten, welche Medikamente gut, welche schlecht wirken. Diese Informationen gibt er an Arero weiter, einen Tierarzt von Tierärzte ohne Grenzen, der als sein Ansprechpartner fungiert. In einem jährlichen einwöchigen Auffrischkurs werden diese Probleme zusammen besprochen und es werden neue Therapiemöglichkeiten und Medikamente eingeführt. Wenn eine Krankheit wieder neu ausbricht, dann weiß es Samuel als einer der ersten. Momentan gibt es viel Schaf- und Ziegenpocken und die Tierhalter bitten Samuel um eine Impfung. Diese Bitte reicht Samuel weiter an Arero, denn Impfstoffe dürfen in Kenia nur an Tierärzte abgegeben werden. Zusammen mit Arero wird Samuel dann zu den Tierhaltern fahren und die Tiere impfen.

Denn Samuel ist nicht nur in seinem Laden. Er besucht die Tierhalter seiner Gegend in regelmäßigen Abständen oder wenn sie ihn rufen. Zurzeit sieht er dann überall Skelette von Rindern, Ziegen und sogar von Wildtieren herumliegen. Sie er-





innern ihn an das schreckliche Jahr 2005, in dem in der Massai Mara die kleine Regenzeit ausblieb und die große Dürre kam, die viele Tier- und Menschenleben gekostet hat. In dieser Region Kenias ist Viehhaltung die einzige Möglichkeit, das Land zu nutzen, für Ackerbau ist es zu trocken. Die Pastoralisten leben hauptsächlich von der Milch der Rinder und Ziegen, sehr selten wird ein Tier zum eigenen Verzehr geschlachtet. Schlimm wird es, wenn sich in diesem sensiblen System ein Faktor verändert – in diesem Jahr war es die Dürre, im nächsten Jahr kann es der Ausbruch einer Tierseuche sein.

In seiner Ausbildung hat Samuel die typischen Tiererkrankungen seiner Region kennen gelernt – er kennt ihre Symptome und weiß, wie er sie behandeln muss. Viele Kilometer läuft Samuel dann durch den Busch und das kann manchmal sehr gefährlich werden. Vor kurzem war er mit dem Fahrrad eines Freundes unterwegs und die Geräusche des Fahrrads machten eine Elefantenherde aufmerksam. In so einem Moment wünscht sich Samuel ein kleines Motorrad, mit dem er schnell davon fahren kann. Stattdessen musste er sich in einen Baum flüchten und die ganze Nacht warten, bis die aufgeregten Elefanten weiterziehen. Trotz dieses Zwischenfalles ist Samuel aber froh, wenn er demnächst zumindest ein Fahrrad von Tierärzten ohne Grenzen bekommt, damit er nicht mehr alle Strecken zu Fuß laufen muss.

Ein **Boma** ist die soziale und territoriale Einheit mehrerer Clans. Ein Clan besteht wiederum aus mehreren Familien. Um ein Boma wird eine Dornenhecke errichtet, damit die Tiere dort nachts verbleiben und zum Schutz vor Raubtieren. In diesem Boma stehen mehrere Manyattas, kleine Hütten, die aus einem Holzgerüst und Kuhdung gebaut werden, die sich die Familie mit den Ziegen und Schafen teilt.

William ist ein weiterer Tiergesundheitsshelfer in der Massai Mara. Er hat im Gegensatz zu Samuel keinen Laden eröffnet. Er deckt ein sehr großes Gebiet mit seiner Arbeit ab – über 2000 Menschen leben in dem von ihm betreuten Gebiet. Täglich läuft er ungefähr 30 Kilometer zu Fuß und oft bleibt er mehrere Tage von seiner Familie getrennt, damit er die entlegenen **Bomas** erreicht. William wurde wie alle anderen Tiergesundheitsshelfer vom Ältestenrat seiner Gemeinde für diese Ausbildung vorgeschlagen. Auf meine Frage, warum gerade er ausgewählt wurde, sagt er: „Ich bin ein zuverlässiger, aktiver und gebildeter Mensch. Gebildet bedeutet bei uns, dass ich mich zum Beispiel mit dir unterhalten kann auf Englisch, weil ich es in der Schule gelernt habe.“ Bevor Tierärzte ohne Grenzen in einem Gebiet Tiergesundheitsshelfer ausbildet, werden in einem Gespräch mit der Gemeinde gemeinsam Kriterien festgelegt, um sicherzustellen, dass die richtigen Leute die Ausbildung erhalten und sie von der Gemeinde akzeptiert werden.

William kann mit dem zusätzlichen Verdienst, den er als Tiergesundheitsshelfer hat, seine Frau, seine beiden Töchter und seine Mutter gut versorgen. Er legt jeden Monat Geld für die Schulgebühren seiner Kinder zur Seite, damit sie die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung haben. Aber dass Frauen den Beruf als Tiergesundheitsshelfer ausüben, kann er sich nicht so recht vorstellen. Im traditionellen Verständnis der Massai sind Männer für die Tiere verantwortlich. Es kommt jedoch auch vor, dass Frauen sich für die Ausbildung interessieren. In solchen Fällen wird der Wunsch der Frauen aufgenommen und in vorsichtigen Gemeindegesprächen von Tierärzten ohne Grenzen dem Ältestenrat unterbreitet, um Verständnis dafür zu schaffen. William bekommt seine Arbeit manchmal mit Geld, manchmal aber auch mit Schafen oder Ziegen bezahlt, die er dann auf dem Markt verkauft. In Notzeiten, wie zum Beispiel beim Ausbruch einer neuen Krankheit, können die Tierhalter später zahlen. Der Zusammenhalt in dieser Gemeinde ist sehr stark und so läuft das System gut.

William und Samuel sind sich einig über die Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen: „Die Arbeit als Tiergesundheitsshelfer ist für mich und für meine Gemeinde sehr wichtig. Wir machen sie sehr gerne. Was uns helfen würde, wären noch mehr Tiergesundheitsshelfer in dieser Region und eine Transportmöglichkeit wie zum Beispiel ein Fahrrad. Dann könnten wir noch mehr Tiere behandeln.“

William und Samuel sind sich einig über die Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen: „Die Arbeit als Tiergesundheitsshelfer ist für mich und für meine Gemeinde sehr wichtig. Wir machen sie sehr gerne. Was uns helfen würde, wären noch mehr Tiergesundheitsshelfer in dieser Region und eine Transportmöglichkeit wie zum Beispiel ein Fahrrad. Dann könnten wir noch mehr Tiere behandeln.“



Mit dem Herzen dabei

Mit Gabriel durch die Mara zu fahren ist faszinierend. Sobald man hinter Narok den Weg in die Mara einschlägt, laufen immer wieder winkende Kinder ein Stück neben dem Geländewagen von Tierärzte ohne Grenzen her, um Gabriel zu grüßen. Oder ein Tierhalter gibt ein Zeichen anzuhalten, damit er um Hilfe für seine Herden bitten kann.

Die Mara ist Gabriels Heimat und er arbeitet seit zwei Jahren hier. Als dienstältester Mitarbeiter von Tierärzte ohne Grenzen hat er in den acht Jahren, in denen er bei Tierärzte ohne Grenzen angestellt ist, schon in allen Projektstandorten gearbeitet. Egal welches Projekt man besucht, überall hat Gabriel seine Spuren hinterlassen – sei es ein neues Gebäude für Tierärzte ohne Grenzen oder die vielen Tiergesundheitsshelfer, die er ausgebildet hat. Und Gabriel hat viele Ideen in die Organisation eingebracht, die sich in verschiedenen Projekten wiederfinden. Das Toposa-Radioprojekt und die Vakzinierung von Hunden in der Mara gegen Tollwut und Staupe sind nur einige Beispiele.

Ein Problem, das Gabriel aber am meisten zu schaffen macht und in dessen Lösung er sein ganzes Herzblut steckt, ist das Zusammenleben von Wildtieren und Pastoralisten.

Pastoralisten und Wildtiere teilen sich in den meisten Fällen denselben Lebensraum – das birgt Chancen, aber auch Risiken. Seit Beginn der 1950er Jahre sind Wildtierschutzparks eingerichtet worden, die die Pastoralisten von der Nutzung dieser Gebiete ausschließen. Zwar ist ihnen eine Beteiligung an den Gewinnen, die durch diese Parks entstehen, als Entschädigung zugesagt worden, aber bisher wurden nur wenige dieser Versprechungen eingehalten. Hinzukommt, dass die Zahl der Pastoralisten, die ihrer Tierherden und gleichzeitig die der Wildtiere steigen. So entsteht ein Kampf um Weidegründe und Lebensräume, wobei die Pastoralisten sich von der Regierung benachteiligt sehen. Gabriel entwickelt Konzepte, wie dieses Zusammenleben wieder für beide Seiten zufriedenstellend geregelt werden kann.

Als Gabriel Tierärzte ohne Grenzen in Deutschland besuchte, war er von vielen Dingen beeindruckt und angetan. „Mit wie viel Einsatz die Menschen in Deutschland ihre Arbeit verrichten, ist faszinierend. Und mit welcher unglaublichen Organisation sie an alles herangehen. Da habe ich durch meine Arbeit bei Tierärzte ohne Grenzen viel gelernt. Aber was ihr von uns Afrikanern lernen könnt ist unser Umgang mit den Wildtieren.“

Gabriels Arbeit kommt direkt aus dem Herzen. Überall hat er einen guten Zugang zu den Menschen und kann seine Ideen so überzeugend darstellen, dass die Menschen ihm gerne folgen. Dies wird auch deutlich, als es darum geht, dass Tierärzte ohne Grenzen gerne ein kleines Tiergesundheitszentrum in der Nähe des Mara-Reservats bauen möchte. Um ein kleines Stückchen Land zu erwerben und natürlich um die Akzeptanz der Massai für so ein Projekt zu erreichen, muss man den Ältestenrat um Zustimmung bitten. Kaum ist diese Idee ausgesprochen, organisiert Gabriel ein Treffen mit den Ältesten unter dem Baum und übersetzt für uns. Und tatsächlich, schon am nächsten Morgen ist es soweit – wir können das Land aussuchen. Ortstermin auf Massai! Ich traue meinen Augen kaum, als die Massai, gestern noch in ihrer wunderschönen traditionellen Kleidung, heute nun in ihrer „Geschäftskleidung“ mit Regenmänteln, Wollmützen und Laptop-taschen mit uns im Morgengrauen durch die Mara laufen. Sie freuen sich über ein kleines Tiergesundheitszentrum und möchten ein besonders gutes Stück Land für Tierärzte ohne Grenzen aussuchen. Nur unsere Vorstellungen über Größe stimmen dabei nicht ganz überein. Es hätte wohl auch ein Viertel des Platzes getan, aber in ihrem Herzen sind die Massai noch genauso großzügig, wie damals bei der Einrichtung des Reservats. Aber – anders als die Regierung – wird wenigstens Tierärzte ohne Grenzen seine Versprechungen einhalten und die Massai mit einem Basistiergesundheitsystem unterstützen. Und langfristig werden hoffentlich solche klugen Köpfe wie Gabriel es schaffen, die Strukturen für die Massai zu verbessern.

**Gabriel Turasha (l.) und Olaf Bellmann (r.)
in einem Rostocker Kindergarten**





Dreh- und Angelpunkt in Lokichoggio

Wenn man Eunice zum ersten Mal sieht, fragt man sich, warum sie wohl so viele Telefone bei sich hat.

Eunice lacht! Sie leitet für Tierärzte ohne Grenzen das Büro in Lokichoggio im Norden Kenias. Lokichoggio ist ein kleiner Ort inmitten der Wüste, aber der Name steht noch für viel mehr. Die Operation Lifeline Sudan (OLS) – die berühmte Hilfsoperation der Vereinten Nationen – wird seit 1989 von hier aus organisiert und viele der Nahrungsmittel, die für die Menschen im Südsudan bestimmt sind, werden von Lokichoggio ausgeflogen. Das gleiche gilt für die Mitarbeiter aller Hilfsorganisationen, die im Südsudan arbeiten. Sie fliegen von hier aus mit den kleinen Cessnas zu ihren Einsatzorten oder kommen bei ihrem Erholungsurlaub wieder in Lokichoggio an.

Eunice braucht die vielen Telefone, weil jeder Kontakt mit den Mitarbeitern im Feld im Südsudan über sie läuft. Ein Satellitentelefon, zwei Mobiltelefone und ein Funkgerät hat sie immer dabei, auch nachts, denn die Lage im Südsudan kann für die Mitarbeiter gefährlich werden. Vier Sicherheitsstufen kennt das System der OLS, bei Stufe vier wird unverzüglich das Team aus dem Gebiet evakuiert und die Mitarbeiter müssen sich alle halbe Stunde per Funk melden, bis sie sich wieder in einem sicheren Gebiet befinden. Im Mai diesen Jahres musste zuletzt das Tierärzte ohne Grenzen-Team aus Bahr el Ghazal evakuiert werden. Verfeindete Untergruppen der Dinka kämpften dort und der Aufenthalt für die Mitarbeiter wurde zu gefährlich.

Aber auch für die anderen täglichen Lebensbedürfnisse ist Eunice zuständig – lange Lebensmittellisten werden ihr von den meisten Teams im Südsudan geschickt, die sie einkaufen und packen muss, denn in vielen Orten gibt es keine Märkte.

Wenn mal etwas besonders dringend ist, versucht Eunice mit ihren Verbindungen zu Logistikern anderer Organisationen oder Piloten ein Päckchen außerhalb der Cargobuchung mitzuschicken. So wurde schon mancher Geburtstag im Feld mit einer Schokotorre gerettet!

Eunice ist Sozialarbeiterin und voller Herzblut spricht sie von ihrem letzten Südsudan-Projekt mit Tierärzte ohne Grenzen im Königreich von Shilluk. Die Nacht, bevor sie einen Empfang bei dem König hatte, um mit ihm über ihr Projekt zu sprechen, konnte



Eunice mit ihren Telefonen im Camp 9, dem Camp von Tierärzte ohne Grenzen

sie nicht schlafen. Die ganze Nacht fragte sie sich, wie der König wohl aussehen würde und war dann überrascht, dass er Rastahaare hatte und lange Zeit als Bankkaufmann in Khartum gearbeitet hatte!

Ob es eine gemeinsame Zukunft für den Nord- und Südsudan geben wird, weiß sie nicht. Exemplarisch erzählt sie folgende Geschichte:

„Ein Besuch war in unserem Projekt in Königreich von Shilluk angekündigt. Wir hatten die letzten zwei Tage das Grundstück aufgeräumt, alle Papiere geordnet und fuhren zum Flughafen, um unsere Gäste abzuholen. Aus der Maschine kamen uns zwei sich streitende Herren entgegen und ein verzweifelter Pilot, der den halben Flug damit beschäftigt gewesen war, den Streit zu schlichten. Es stellte sich heraus, dass diese beiden Herren unsere Gäste waren und jeweils Anhänger von Oppositionsführer Dr. John Garang bzw. der Regierung in Khartum. Ich weiß nicht, wie ein friedliches gerechtes Zusammenleben beider Völker dauerhaft funktionieren soll, wenn es noch nicht einmal diesen beiden Herren gelingt.“



Die gute Seele von Boma

Maurice Makale ist die gute Seele des Teams von Tierärzten ohne Grenze im Projektstandort Boma, Südsudan. Er ist immer hilfsbereit und voller Zuversicht, was er nicht nur durch seinen Pullover mit der Aufschrift *Jesus cares* ausdrückt, sondern auch durch sein freundliches Lachen. Mitarbeiter sagen, dass es eigentlich heißen müsste *Maurice cares!*

Maurice arbeitet seit drei Jahren als Logistiker für Tierärzte ohne Grenzen. Im Feld ist er verantwortlich für die lokalen Mitarbeiter wie z. B. den Koch, er verwaltet die Medikamentenvorräte und er unterstützt die Tierärzte bei ihrer Arbeit mit den Tieren. Er kann aber auch gut Autos reparieren und so hat er schon manches Mal dem Team aus der Klemme geholfen. Maurice hat vorher fünf Jahre als Logistiker für UNICEF im Südsudan gearbeitet und so war es für ihn fast ein wenig wie Nachhausekommen, als er auch für Tierärzte ohne Grenzen in dieser Region eingesetzt wurde.

Sein Zuhause und seine Familie sind für Maurice aber sehr weit weg, wenn er im Sudan ist – über 2000 Kilometer. Nur alle sechs bis acht Wochen kann Maurice seine Familie für eine Woche in Kitale in Kenia sehen. Natürlich vermisst Maurice seine Familie, aber es ist nicht einfach dort einen Job zu finden und außerdem macht Maurice die Arbeit Spaß. Ihm ist es wichtig, dass er nicht nur Geld mit seiner Arbeit verdient, sondern dass er etwas Sinnvolles tut. Er stellt immer wieder fest, dass Tierärzte ohne Grenzen nach so langer Zeit im Südsudan (seit 1998) großes Vertrauen bei den Tierhaltern genießt und dies erleichtert die Arbeit sehr. Außerdem kann Tierärzte ohne Grenzen mittlerweile auf ein großes Netz von Tiergesundheitsshelfern im Südsudan zurückgreifen, die den Gesundheitsstatus der Tiere überwachen und dadurch größere Seuchenausbrüche verhindern.

Maurice ist verheiratet und er hat fünf Kinder. Wenn Maurice im Sudan arbeitet, dann kümmert sich seine Frau ganz allein um die Kinder und den Hof, den sie bewirtschaften. Eines der Kinder ist eigentlich das Kind seines Bruders, der vor zwei Jahren verstorben ist. So zahlt Maurice jetzt für fünf Kinder Schulgebühren, was viel Geld ist, aber er will alles dafür tun, dass seine Kinder die Schulausbildung bekommen, die er nie erhalten hat. Maurice bewirbt sich sogar seit mehreren Jahren bei der Lotterie der amerikanischen Einwanderungsbehörde um eine Green Card für die Vereinigten Staaten, weil er überzeugt

Maurice cares!



ist, dass seine Kinder dort bessere Ausbildungschancen hätten als in Kenia. Maurice ist aber auch zufrieden mit seinem Job bei Tierärzte ohne Grenzen, denn die Organisation hat zur finanziellen Absicherung ihrer Mitarbeiter zum Beispiel einen privaten Rentenfonds eingeführt. In Kenia gibt es keine Regelungen zur staatlichen Altersvorsorge und der Arbeitnehmer muss eigenverantwortlich für seine Rente sorgen.

Am Einprägsamsten aber war für Maurice die Unterstützung von Tierärzte ohne Grenzen bei der Erkrankung seines ältesten Sohnes Fernandez. Als Maurice im letzten Jahr im Südsudan gearbeitet hat, erhielt er einen Anruf von seiner Frau, dass Fernandez schwer an Malaria erkrankt sei. Die Familie hatte zu der Zeit nicht genügend Geld, um die teure Behandlung zu bezahlen. Maurice rief daraufhin aus dem Sudan das Büro in Nairobi an, damit Tierärzte ohne Grenzen die Behandlung für seinen Sohn vorfinanziert. Er war sehr erleichtert, als er hörte, dass das Büro sich sofort um die Rechnung des Krankenhauses kümmern wird. „Wenn ich so weit weg bin von meiner Familie, weiß ich, dass sich Tierärzte ohne Grenzen um meine Familie kümmern wird, falls etwas passiert. Das ist ein gutes Gefühl!“ Fernandez geht es dank der Behandlung nun wieder gut und er macht seinen Vater weiterhin stolz durch seine guten Leistungen in der Schule.



Die Alice Schwarzer von Luonyaker

Mama Angong erscheint mir im ersten Augenblick als das Gegenstück zu Alice Schwarzer im Südsudan. Mit ihren Cowboystchuhen und einem Cowboyhut, am nächsten Tag einem traditionellen Dinka-Kleid macht sie deutlich, wie sehr sie als Person versucht, Kulturen und Geschlechter einander näher zu bringen und wie sehr sie sich für deren Gleichheit in der Gesellschaft einsetzt.

Sie stellt sich mit den Worten vor: „Hallo, ich bin Mama Angong und kämpfe für die Gleichheit der Rechte von Mann und Frau!“

Frauen können in der traditionellen Kultur Afrikas, abhängig von der Ethnie, eine sehr starke Stellung in der Gesellschaft haben. Die Frauengruppe in Luonyaker, insbesondere Mama Angong, sind

ein lebendiges Beispiel dafür. Und noch eine zweite Aussage, die immer wieder bei der Diskussion um Afrika fällt, und die der Afrika-Korrespondent der *Zeit* folgendermaßen zusammenfasst, findet hier eine Bestätigung: „Die Zukunft Afrikas liegt sicherlich zu einem Gutteil in den Händen der Frauen. Je mehr Frauen in der Politik und der Wirtschaft aktiv werden, umso besser!“

Zu Zeiten des Bürgerkrieges organisierte Mama Angong Lebensmittelsammlungen, um die kämpfenden Soldaten zu unterstützen, jetzt versucht sie nach dem Friedensschluss im Sudan, den Opfern des Krieges zu helfen, hauptsächlich den Frauen. Mama Angong ist deshalb im Beirat der Provinzverwaltung und vertritt dort die Position der Frauen. Gleichzeitig ist sie Geschäftsführerin bei der lokalen NGO *INFRAID – Indigenous Forest Resour-*



ces Awareness in the Improvement of Diet. INFRAID führt zusammen mit fünf weiteren NGOs unter der Leitung von Tierärzte ohne Grenzen eines der Wiederaufbauprogramme der Vereinten Nationen in Ost-Gogrial durch. Mama Angong ist mit viel Engagement und Verständnis dabei, das Beste für die Frauen der Gemeinde mit ihrem Projektbudget zu ermöglichen. Doch sie stößt dabei immer wieder auf Schwierigkeiten. Sie kann zwar lesen und schreiben, aber sie braucht jemanden, der sie mit Buchhaltungs- und Englischkenntnissen unterstützt. Zum anderen ist es aber auch für Mama Angong ein großer Lernprozess, eigenständig mit einem Projektbudget für drei Jahre zu planen, zwar gebunden an gewisse Vorgaben wie zum Beispiel die Bereiche, in denen das Geld ausgegeben werden soll, aber auch mit vielen Freiheiten. Unterstützt wird sie dabei von dem Leitungsteam von Tierärzte ohne Grenzen vor Ort.

Eine der schwierigsten Aufgaben des Projektes ist es, der lokalen Bevölkerung Fähigkeiten auf den unterschiedlichsten Ebenen des Wirtschaftens zu geben, um nach Verlassen des Projektstandortes sichergestellt zu haben, dass sie alleine weiterarbeiten können. Elisabeth, die Leiterin des Wiederaufbauprogramms, ist hierbei für viele Frauen der Gemeinde ein Vorbild und eine Bestätigung, wie viel eine Frau leisten kann. Mama Angong sagt: „Schau, Elisabeth ist hier Anfang Mai angekommen. Jetzt ist schon die Hälfte des Gemeindehauses gebaut und sie hat noch viel mehr getan. Das schafft nur eine Frau – ein Mann hätte nie soviel geschafft in dieser kurzen Zeit!“

Bei einem Treffen der Frauengruppe unter dem Gemeindebaum versuchen wir, die

Ein **Tukul** ist ein Rundhaus, gebaut aus Lehm, Stöcken und einem Grasdach. Jede Frau hat einen eigenen Tukul, den sie mit ihren Kindern bewohnt. Der Mann hat oft mehrere Frauen und lebt in einem eigenen Tukul. **Cattle camps** sind temporäre Ansiedelungen für einen Teil der Bevölkerung in Überschwemmungsgebieten, die in der Trockenzeit als Weide genutzt werden. Sie sind oft 50-70 km von den Dörfern entfernt. Junge Leute unter Aufsicht des so genannten Spear Masters leben dort mit den Tieren und kommen zur Regenzeit zurück ins Dorf.

Frauengruppe aus Luonyaker und ich als junge Frau aus Deutschland, uns gegenseitig eine Vorstellung von Frauen in der jeweiligen Gesellschaft zu vermitteln. Mit großer Freude und Lachen arbeiten wir daran, einander besser zu verstehen. Frauen in der Dinkakultur sind verantwortlich für den Haushalt, die Kinder und die Tiere, die immer in der Nähe des **Tukuls** bleiben: Ziegen, Schafe und Hühner. Die Männer kümmern sich um die Rinder, die tagsüber begleitet von den Jungen der Familie weit entfernt vom eigentlichen **Cattle camp** zum Weiden geschickt werden. Sorghum, Sesam, Erdnüsse und Okraschoten werden gemeinsam angebaut. Letztendlich heißt das, dass die Frauen



einen größeren Teil der Arbeit erledigen müssen, und ein Ansatzpunkt der Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen ist es, den Arbeitsaufwand der Frauen zu minimieren.

Vor zwei Jahren wurde deshalb eine Getreidemühle angeschafft, die von der Frauengruppe verwaltet wird. Die Frauen können gegen ein geringes Entgelt hier ihr Getreide mahlen lassen und kochen daraus einen Brei; er ist das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung. Bevor es diese Getreidemühle in Luonyaker gab, mussten die Frauen das Getreide entweder mit einem Stein zerreiben oder mit einem schweren Stab zerstoßen. Die Getreidemühle verschafft ihnen nun mehr Zeit für andere Dinge im Haushalt und spart den Frauen viel Kraft. Ein weiteres Problem ist das Wasserholen. Zum Glück sind in dem Wiederaufbauprogramm weitere Bohrbrunnen vorgesehen, sodass die Strecken des Wasserholens für die Frauen kürzer werden und auch die Wasserqualität besser wird. Durch das Trinken von Wasser aus stehenden Gewässern sind viele Menschen in dieser Gegend mit dem gefürchteten *Guinea-Wurm* infiziert, der nach einer Entwicklungszeit von zehn bis zwölf Monaten im Menschen unter fürchterlichen Schmerzen vornehmlich aus den Beinen nach außen zum Vorschein kommt.

Dies sind nur einige wenige Beispiele, die Mama Angong erzählt, die zeigen, wie schwer der Alltag einer Dinkafrau unter physischen Gesichtspunkten sein kann. Mama Angong spricht aber auch viel von der psychischen Belastung der Frauen.

Allein drei Frauen von der 17-köpfigen Frauengruppe haben ihren Mann im Krieg verloren. Und da in der Dinkakultur das System der Polygamie vorherrscht und Männer je nach ihrer wirtschaftlichen Lage, die durch die Anzahl der Rinder bestimmt wird, bis zu zehn Frauen mit dementsprechend vielen Kindern haben können, stehen hinter diesen drei Frauen weit mehr Frauen und Kindern, die ihr Leben nun alleine bestreiten müssen. Eine andere Grausamkeit des Krieges war, dass Frauen aus der Gemeinde von Nord-sudanesen in den Norden des Landes verschleppt wurden und dort zur Ehe gezwungen wurden. Mama Angong ist es mit der Unterstützung einer Frau aus Kenia gelungen, eine dieser verschleppten Frauen nach vier Jahren im Nordsudan ausfindig zu machen und freizukaufen. Diese Frau lebt nun wieder in der Gemeinde Luonyaker, zusammen mit ihren zwei Kindern, die sie von ihrem Entführer hat. Die Frauengruppe würde gerne ein eigenes Grundstück für solche Frauen und Witwen einrichten, damit diese dort unter ihresgleichen sein können und sich stützen und stärken können.

Wie jeder andere Krieg hat auch der im Sudan mit sich gebracht, dass viele Menschen innerhalb des Landes vertrieben worden sind, so genannte Binnenvertriebene. Eine der großen Sorgen der internationalen Organisationen und auch in dem Bewusstsein der Frauengruppe ist, dass durch die Heimkehr der Vertriebenen die Ausbreitung

von HIV/Aids in dieser Region vorangetrieben wird. Mama Angong rät den Frauen von Rückkehrern deshalb erst dann wieder mit ihren Männern zu schlafen, wenn die Männer einen HIV/Aids-Test gemacht haben oder Kondome zu nutzen. Die Frauen klagen jedoch, dass man von Luonyaker zwei Tage bis nach Wau laufen muss, um einen solchen Test machen zu lassen und Kondome zu bekommen. Das Ergebnis des Tests ist erst eine Woche später erhältlich, sodass man alles in allem mit einem Fußmarsch von acht Tagen rechnen muss, um ein Ergebnis zu haben. Ein Gesundheitszentrum in dieser Region wird dringend gebraucht, auch wegen der vielen Malaria-Fälle.

Was Frauen in dieser Region sehr zu schaffen macht, ist die hohe Kindersterblichkeit. Ganz sachlich erklären sie mir, dass letztendlich dies einer der Gründe für die Polygamie sei. Durch die schlechten Lebensumstände wie mangelnde Versorgung mit Nahrungsmitteln, einen schlechten Hygienestandard, das kaum vorhandene Gesundheitssystem und das mangelhaften Bildungssystem wird die hohe Kindersterblichkeit verursacht. Dies versucht die Gesellschaft durch eine erhöhte Zahl von Geburten auszugleichen, da Kinder eine Altersabsicherung darstellen. Die Frauen wollen aus diesem Teufelskreis ausbrechen und sehen eine Chance besonders im Zugang zur Bildung.

Trotz allem sind die Hoffnungen groß, dass sich mit dem Frieden des Landes und der Hilfe internationaler Organisationen viele Probleme lösen werden. Mit dem wunderschönen Gesang der Frauen im Ohr geht nach diesem Nachmittag jeder wieder seiner Wege – aber mit dem Bewusstsein, dass alle für die Gemeinschaft arbeiten wollen – in Deutschland und in Luonyaker.

Mama Angong (l.) mit ihrer Frauengruppe





Tierseuchenbekämpfung zum Schutz der Menschen

Abraham stellt sich mit folgenden Worten vor: „Ich bin Abraham, Sohn von Agok Dhal Agok Aguet Dhal Maker Dit Dhal Ajang und von Abuot Cuor Akot Athian Akot Cuor Mading Akot Anei.“ Nicht nur, dass ich von Abrahams Gestalt eines alten, würdevollen Dinkamannes mit einer unglaublichen Größe beeindruckt bin, sondern auch diese Namensnennung lässt mich staunen.

Wenn man kleine Kinder im Dinkaland fragt, wie sie heißen, bekommt man oft mehr als zehn Namen gesagt – die Namen der Vorfahren mütter- und väterlicherseits reihen sich von Generation zu Generation aneinander. Die Dinka glauben, dass ein Mensch erst

dann richtig tot ist, wenn sein Name nicht mehr von einem Lebenden geführt wird.

Abraham ist der älteste Mitarbeiter von Tierärzte ohne Grenzen und er stammt aus der Gemeinde Luonyaker, dem Standort des Wiederaufbauprogramms. Insofern ist er nicht nur eine große Hilfe bei der Übersetzung von Dinka ins Englische, sondern er bildet eine Brücke zwischen Tierärzte ohne Grenzen und der Gemeinde, sodass die Gemeinde der Organisation umso mehr vertraut.

Abraham hat drei Frauen und viele Kinder, die durch den Krieg in der ganzen Welt verstreut sind. Sie leben nun in den USA, Kanada und Norwegen, kommen ihre Eltern aber immer wieder besuchen. Sein Sohn hat ihm letztes Jahr ein Satellitentele-



Abraham bei einem Patientenbesuch



Abraham und seine Mitarbeiter

fon geschenkt, damit die beiden sich häufiger sprechen können. Abraham hat die Aufsicht über die 100 Tiergesundheitsshelfer in der Provinz Ost-Gogrial. Seine Arbeit mit den Tiergesundheitsshelfern begann, als er 1998 für UNICEF arbeitete.

1986 entschied das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in seinem Not-
hilfeprogramm für den Südsudan ein Impfprogramm gegen Rinderpest aufzunehmen, da sie sahen, wie notwendig die Milch der Rinderherden für eine Nahrungssicherung ist. 1989 übernahm UNICEF das Programm zur Ausrottung der Rinderpest vom IKRK. Mit der Ausbildung von Tiergesundheitsshelfern, frei zugänglichem Impfstoff und der Unterstützung von NGOs gelang es, dass im Südsudan seit 1998 kein klinischer Fall von Rinderpest mehr auftrat. Weiterhin werden jedoch Blutproben auf Rinderpest untersucht und die Tiergesundheitsshelfer haben monatlich einen Bericht über die aufgetretenen Krankheiten zu schreiben, um ein Wiederaufflammen dieser Krankheit und weiterer schlimmer Seuchen zu verhindern. Abraham verwaltet diese Berichte und kann so seine Medikamentenbestellungen besser planen. Er gibt die Medikamente und Impfstoffe weiter an die Tiergesundheitsshelfer, die in der ganzen Provinz arbeiten.



Abraham arbeitet jedoch nicht nur in seinem Büro, sondern er ist mit Leib und Seele als Veterinärassistent unterwegs. Abraham hat viel Erfahrung in der Diagnostik von Krankheiten, aber er weiß immer, wann er zusätzlich Hilfe braucht. Bei einer Familie, die viele Verluste von Ziegen durch Aborte hatte, schickt er lieber eine Blutprobe weg, damit er sicher sein kann, dass es hoffentlich nicht die gefürchtete Brucellose ist; denn Brucellose ist auch für den Menschen eine gefährliche Krankheit. Bis das Ergebnis vorliegt, bittet er die Familie eindringlich, die Milch gut abzukochen, damit sich keiner anstecken kann. Er selber hat auch eine große Herde von Rindern, Schafen und Ziegen, um seine Familie zu ernähren.

Das Cattle camp eines Dinkas zu sehen, ist für mich eine große Ehre. Umgeben von einem Zaun aus Dornenbüschen befinden sich die Tiere über Nacht hier angepflockt. Morgens und abends werden die Tiere gemolken und die Milch kommt hauptsächlich den Kindern und Jugendlichen zugute, die tagsüber mit den Rindern das Cattle camp verlassen, um sie manchmal über weite Strecken hin zu Weidegründen zu führen, damit sie dort grasen können. Die Daheimgebliebenen reinigen das Camp tagsüber vom Kuhdung. Der Kuhdung wird aufgeschichtet und abends in der Dämmerung, wenn die Tiere wieder nach Hause kommen, angezündet, um mit dem Rauch die Insekten zu vertreiben.

Zu jedem seiner Rinder kann mir Abraham das Alter sagen, welche Krankheiten es hat und vieles mehr. Viele Krankheiten, die in Deutschland schon längst nicht mehr endemisch sind oder gar nicht mehr auftreten, sind hier noch üblich. Allein die Vielzahl der Rinder in Abrahams Camp, die die milde Form der Maul- und Klauenseuche überlebt haben und jetzt nach ihrer Krankheit durch ein lockiges Fell gekennzeichnet sind, zeigen, wie dringend notwendig weiterhin die Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen im Südsudan ist. Durch Mitarbeiter wie Abraham, der schon seit sechs Jahren für Tierärzte ohne Grenzen arbeitet und in der Gemeinde sehr aktiv ist, wird eine Kontinuität dieses Programms sichergestellt.

und wie wichtig Fleischinspektionen sind!

Jeden Morgen fragen gerade Maluachs Kollegen bei Tierärzte ohne Grenzen, wie es seinem Jungen geht. Maluach und seine Frau haben im letzten Monat schon ein Kind durch Meningitis verloren und nun leidet ein Kind an einer schweren Malaria.

Dies ist einer der Gründe, warum Maluach für Tierärzte ohne Grenzen arbeitet. Er möchte seinem Dorf Luonyaker helfen und mit dem Wiederaufbauprogramm, so glaubt er, wird ein erster Schritt getan – es werden endlich die dringend benötigten Gesundheitsstationen, Straßen und noch vieles mehr aufgebaut. Momentan müssen aber für einen Malariatest und für neue Medikamente noch weite Strecken zurückgelegt werden. Dies ist gerade zur Regenzeit fast unmöglich – ständig bleibt er mit seinem Fahrrad im Schlamm stecken. Elisabeth, die Leiterin des Projektes bietet Maluach Hilfe an – im Notfall müssen die hoffentlich lebensrettenden Medikamente mit dem Auto geholt werden.



Maluach (m.) und Elisabeth (l.) beim Ältestenrat



Für private Zwecke dürfen die Projektwagen nur im Notfall benutzt werden, denn Diesel ist knapp. Tierärzte ohne Grenzen hat seine eigene kleine Tankstelle vor dem Grundstück – die Fässer mit Diesel sind aus Nairobi! James, der Fahrer, ist einen ganzen Monat von Nairobi bis nach Luonyaker durch Uganda gefahren, um den notwendigen Traktor mit Anhänger ins Projekt zu bringen. Neben Diesel für ein halbes Jahr für die vier Projektautos brachte er Hühner mit, die die Mitarbeiter mit frischen Eiern versorgen sollen. (Ganz abgesehen davon garantiert der Hahn, dass der Arbeitstag pünktlich um sechs beginnt. Mit Inbrunst kräht er nämlich dann vom Tukul herunter.) In solchen Augenblicken zeigt sich, wie abgeschnitten man von der Zivilisation ist. Der nächste Diesel kann hoffentlich nach Ende der Regenzeit innerhalb des Landes besorgt werden.

Maluach hat von Tierärzte ohne Grenzen eine Ausbildung als Fleischinspektor finanziert bekommen. Er kümmert sich im Rahmen des Programms darum, die Hygiene- und Vermarktungsbedingungen für Fleisch in Ost-Gogrial zu verbessern.

Am nächsten Tag fahren wir deshalb nach Liethnom, um die dortigen Schlachter zu besuchen. Wie notwendig Maluachs Arbeit ist, wird einem spätestens dann klar, wenn die Schlachter ihre Arbeitsbedingungen schildern. Es gibt keine speziell vorgesehene Stelle





Kristin und Maluach beim jährlichen Arbeitstreffen

für die Schlachtung der Tiere, sondern sie werden irgendwo auf dem Erdboden getötet, ohne Abfluss für das Blut. Der Schlachter hat nur ein Messer. Wasser zur Reinigung des Tierkörpers und des Platzes muss von weither mit Eimern geholt werden. Die Kenntnisse des Schlachters, wann ein Tierkörper oder bestimmte Organe nicht mehr als Lebensmittel zulässig sind, sind begrenzt. Bei Befall mit Leberegeln oder Würmern entfernt er die Organe, aber diese Reste werden von Hunden und manchmal von hungrigen Menschen wieder hervorgeholt und gegessen.

Maluach stellt durch Befragung der Menschen auf dem Markt fest, dass sie ein großes Interesse haben, hygienisch besseres Fleisch zu haben. Mit dem Bau einer Schlachtstelle und der Ausbildung von acht weiteren Fleischinspektoren im nächsten Jahr durch Maluach lässt sich das hoffentlich bald erreichen.



9/10

John Malek und Aurlio Akondo

24

Tiergesundheitsshelfer im Südsudan

John Malek und Aurlio Akondo haben eine lange Reise hinter sich, wenn sie das Zentrum für Tiergesundheitsshelfer in Luonyaker erreicht haben: Ungefähr 50 Kilometer mit dem Fahrrad durch den Busch bei einer Hitze von 35 Grad und einer sehr hohen Luftfeuchtigkeit, die einem die Schweißperlen schon beim Sitzen auf die Stirn treibt, und zusätzlich noch das Übersetzen mit einem kleinen Boot über den Fluss Jur, der die Provinz Ost-Gogrial teilt. Die Fahrräder haben sie vor zwei Jahren von Tierärzten ohne Grenzen erhalten und sie erleichtern die Arbeit sehr.

Sie arbeiten schon seit acht Jahren als Tiergesundheitsshelfer und gehören damit zur ersten Gruppe, die von Tierärzten ohne Grenzen ausgebildet wurde.

Das System der Tiergesundheitsshelfer im Südsudan ist anders als das in der Massai Mara. Entstanden aus dem Programm zur Ausrottung der Rinderpest von UNICEF hat es den Charakter eines Nothilfeprogramms. Die Tiergesundheitsshelfer erhalten einen Teil der Medikamente, die sie anwenden, umsonst. So haben sie neben der Bezahlung, die sie von den Tierhaltern für die Behandlung bekommen, einen zusätzlichen Verdienst.

Dies ist notwendig, da die Bevölkerung immer noch unter den Folgen des Krieges leidet. Viele der Menschen wirken wie paralysiert, ohne einen Glauben an die Zukunft. Das wirkt sich im Alltag aus, indem sie zum Beispiel nicht mehr Ackerfrüchte anbauen, um für die Trockenzeit vorzusorgen. Die Raubzüge der verfeindeten Gruppen, die ihnen Jahr für Jahr ihre Vorräte plünderten, und die Vertreibungen sitzen zu tief in ihrem Gedächtnis, als dass sie ein Jahr nach Friedensschluss voller Tatkraft dort weiter machen könnten, wo sie vor 23 Jahren aufgehört haben.

Umso schöner ist es, wenn zwei Menschen die ganzen letzten Jahre an ihrer Ausbildung festgehalten haben und durch dieses zusätzliche Einkommen ihre Familie ernähren können. Um eine Vorstellung über den Verdienst eines Tiergesundheitsshelfers zu bekommen, gilt ungefähr folgender Vergleich: für das Impfen von 5000 Kühen kann der Tiergesundheitsshelfer sich einen Bullen kaufen, wenn er 100 Ziegen impft, kann er sich eine neue Ziege kaufen.

John Malek und Aurlio Akondo stehen für ungefähr 100 weitere Tiergesundheitsshelfer, die in der Provinz Ost-Gogrial arbeiten. 43 davon sind Frauen, die eine Ausbildung

John mit seinem Fahrrad



zur Haltung von Ziegen, Schafen und Hühnern mitgemacht haben. Dies sind die Tiere, die immer am Haus bleiben, wenn die Männer mit den Rinderherden lange Zeit von ihren Familien wegbleiben. Eine Ausweitung der Ausbildung der Frauen auf den gleichen Standard wie die Männer kann sich John nicht vorstellen. Er glaubt nicht, dass die Männer es akzeptieren würden, wenn ihre Frauen so lange von zu Hause wegblieben, wie es der Job als Tiergesundheitsshelfer manchmal verlangt. Aber auch er wünscht sich, dass er für seine Arbeit nicht mehr die langen Wege zurücklegen muss. Ein weiteres Zentrum zur Medikamentenabgabe auf der anderen Seite des Flusses würde seine Arbeit sehr erleichtern und vor allen Dingen müsste er sie nicht zu Regenzeiten unterbrechen. Denn während der Regenzeit, so berichtet er, kann er oft die vielen kranken Tiere nicht behandeln, da er keine Medikamente zur Verfügung stehen hat.

Wenn Aurlio und John Impfstoffe für ihr Gebiet brauchen, wird der Transport umso schwieriger. Da die meisten Impfstoffe durchgehend gekühlt werden müssen, wird mit den einfachsten Mitteln eine Kühlkette aufgebaut. In Kühltaschen können sie die Vakzine fünf bis sechs Stunden transportieren, dann sind die Kühllakus aufgebraucht. Die Vakzine werden dann in einem kerosinbetriebenen Kühlschranks zwischengelagert, der wieder



rum von einem anderen Tiergesundheitsshelfer rechtzeitig vor dem Eintreffen der beiden angeworfen wurde. Was in Deutschland durch Strom und genügend Kühlschränke so einfach gewährleistet wird, dass man nicht mehr darüber nachdenkt, bedarf im Südsudan eines hohen logistischen Aufwands und vieler guter Mitarbeiter, auf die man sich verlassen können muss. Niemals würden John und Aurlio Impfstoffe verwenden, die nicht ausreichend gekühlt worden sind; denn sie haben in ihrem Kurs ausführlich behandelt, wie ein Impfstoff wirkt, und warum die Kühlung so wichtig ist.

Jetzt, wo der Frieden da ist, soll das System der Tiergesundheitsshelfer im Südsudan langsam geändert werden. Auch die Regierung erkennt die Verdienste dieser Männer und Frauen an und sie erhalten staatlicherseits eine kleine Unterstützung. Zudem erhalten sie von Tierärzten ohne Grenzen eine zusätzliche Ausbildung in Buchhaltung und Grundlagen der Betriebswirtschaft, damit sie in Zukunft ihre Geschäfte eigenständiger führen können.

Und wenn alles gut geht, dann feiert nicht nur Tierärzte ohne Grenzen seinen 15. Geburtstag, sondern dann können wir auch bald einem Tiergesundheitsshelfer im Sudan gratulieren zu seinem 15-jährigen Dienstjubiläum!

Das Zentrum der Tiergesundheitsshelfer in Bahr el-Ghazal



Anchorman der Toposa-Tagesschau

Zur besten Sendezeit, samstagsabends zwischen sieben und acht, wird auf Kurzwelle 11,850 kHz ein sehr beliebtes Radioprogramm im **Karamajong Cluster** ausgestrahlt. Tierärzte ohne Grenzen und **Sudan Radio Service** kooperieren seit über einem Jahr, um die beliebten Toposa News einmal wöchentlich zu erstellen.

Yusuf und seine Mitarbeiterin Manuela berichten dann in der Sprache Toposa über die neuesten Geschehnisse in Ostafrika und speziell dieser Region, anschließend gibt es Interviews und Reportagen über Themen wie zum Beispiel Ziegenhaltung oder HIV/ Aids.

Und wer hört zu? Vier ethnische Gruppen in vier unterschiedlichen afrikanischen Ländern, die alle eins verbindet – die gleiche Sprache – und leider eines trennt – nämlich ihre Rinderherden. Es handelt sich hierbei um die Ethnien der Turkana in Nordkenia, die Toposa im Süd-Sudan, die Merile in Äthiopien und die Karamajong in Uganda.

Sie alle sind Pastoralisten in marginalisierten Gebieten, wo nur diese Lebens- und Wirtschaftsform möglich ist. Der Wettstreit um die mageren Ressourcen wie Weidegründe und Wasser wird nicht nur verbal ausgetragen, sondern zunehmend mit Schusswaffen, die durch die Kriege im Sudan, Somalia, Uganda und Äthiopien in ihre Hände gelangt sind.

Das **Karamajong-Cluster** bezeichnet eine Sprachgemeinschaft von verschiedenen Ethnien. Geographisch befindet sich dieses Cluster in vier Ländern: Kenia, Sudan, Äthiopien und Uganda.

Wer sich weiter über **Sudan Radio Service** informieren möchte und vielleicht auch mal in die Sendungen reinhören möchte, kann dies unter www.sudanradio.org tun.

Viehraub hat es bei den afrikanischen Ethnien schon immer gegeben und er besitzt auch einen gewissen traditionellen Stellenwert, bei dem junge Männer ihren Mut unter Beweis stellen können. Doch unter dem zunehmenden Überlebensdruck und mit Schusswaffen in der Hand wird diese „Mutprobe“ zu einer Frage von Leben und Tod. Es entstehen dadurch Konflikte, die ganze Regionen für lange Zeit unsicher machen, sodass die Projektarbeit von internationalen Organisationen wie zum Beispiel Tierärzte ohne Grenzen gefährdet ist, oder der



Anbau von Ackerfrüchten unterbrochen wird. Das provoziert die nächste Hungersnot. Tierärzte ohne Grenzen hat schon seit langer Zeit durch seinen guten Zugang zu den Pastoralisten als Friedensvermittler gearbeitet. Das Radioprogramm stellt ein weiteres Mittel der Konfliktbearbeitung und Krisenprävention dar.

Yusuf erzählt mit leuchtenden Augen, wie die Pastoralisten sich zu seiner Sendezeit zusammenfinden und gemeinsam dem Radioprogramm zuhören. Tierärzte ohne Grenzen hat eine große Anzahl von Solarradios in den Ländern verteilen können und so treffen sich Frauengruppen und Jugendliche samstagsabends, um gemeinsam ihre Sendung zu hören und danach über die Sendethemen zu diskutieren.



Ein Toposa lauscht dem Radioprogramm

Dies ist ein großer Fortschritt für sie, denn bisher waren sie von jeglichen Informationen abgeschnitten – allein durch mündliche Überlieferung haben sie mitbekommen, was in ihrem Land passiert.

Aber auch Yusuf selbst ist ein Vorbild für die Jugendlichen. Er stammt aus der Ethnie der Karamajong und zeigt durch seine Arbeit mit dem Radio, was man mit einer guten Schulausbildung und Engagement erreichen kann. Yusuf versucht andere Vorbilder in seiner Sendung sprechen zu lassen, damit junge Menschen sehen, wie viele Möglichkeiten sich durch eine gute Schulbildung ergeben und dass es im Leben noch mehr gibt als Vieh zu stehlen und Waffen zu besitzen.

Dass seine Arbeit respektiert wird und Anklang findet, hat er gespürt, als er im Toposaland zu Recherchezwecken war. Dort sprach ihn ein älterer Mann in einem Dorf an und bat ihn um Hilfe. Er selber hatte in seinem Leben nicht viel Glück gehabt, sondern immer wieder durch Dürre, Viehdiebstähle und den Krieg viele Tiere verloren, sodass es seiner Familie nie richtig gut ging und er seine Kinder nicht lange zur Schule schicken konnte. Nun waren zwei seiner Söhne selbst in diese Viehdiebstähle verwickelt und er machte sich große Sorgen. Er wollte zwei Rinder verkaufen um für seine Gemeinde zehn Radios kaufen, damit mehr Leute das Toposa-Radio hören können. Für ihn ist das Radioprogramm eine wichtige Möglichkeit, durch mehr Verständnis untereinander den Frieden zu fördern.



12/13

Maria-Ifigenia Georgi und Anne Wille

30

Als Studenten für Tierärzte ohne Grenzen in ganz Europa unterwegs

Anne und Maria-Ifigenia lernten sich auf der Regionalgruppenversammlung von Tierärzte ohne Grenzen in Giessen kennen. Maria-Ifigenia und Anne studierten damals im dritten Semester Tiermedizin, die eine in Berlin und die andere in Hannover.

Wenn sie sich nicht beide für diesen Verein engagieren würden, hätten sie sich wohl nicht so schnell kennen gelernt. Denn eigentlich lässt das Studium der Tiermedizin nicht soviel Freizeit zu – da muss man schon sehr begeistert sein und auch ein bisschen verrückt, um sich ehrenamtlich so in eine Sache reinzustürzen, wie Maria-Ifigenia und Anne es tun. Eine lange Reihe von Ämtern, die sie in den Studentengruppen von Tierärzte ohne Grenzen innehatten, zeigt ihr Engagement.



Studentengruppe Berlin im Einsatz

Else on tour!



Aber für Maria-Ifigenia ist das klar, dass sie noch etwas neben ihrem Studium machen muss. „Ich kann doch nicht mein ganzes Studium und Leben lang Hunde und Katzen kastrieren. Es gibt doch auch noch anderes auf der Welt, was wichtig ist und wo ich helfen kann.“ Und helfen kann Maria-Ifigenia! Sie spricht sechs Sprachen – weshalb auch eigentlich jeder gedacht hat, dass sie mal Dolmetscherin wird, aber jetzt unterstützt sie mit ihren Sprachkenntnissen Tierärzte ohne Grenzen. Als Netzwerkerin versucht sie, einen besseren Informationsaustausch zwischen den neun europäischen Tierärzten ohne Grenzen-Organisationen und deren Studentengruppen zu organisieren.

Anne hatte sich schon früh in der Schule vorgenommen, für Tierärzte ohne Grenzen zu arbeiten, falls sie mal Tiermedizin studieren sollte. Ihr macht Organisieren Spaß und sie findet es faszinierend, Tieren und Menschen gleichzeitig helfen zu können. Deshalb hat Anne seit Beginn des Studiums ein bis zwei Stunden in der Woche in der Bundesgeschäftsstelle gearbeitet.

In Berlin überlegen Maria-Ifigenia und ihre Freunde, was sie in den letzten vier Jahren ihres Studiums in der Studentengruppe Tierärzte ohne Grenzen schon alles auf die Beine gestellt haben. Ihr Hauptaugenmerk war dabei immer, die Organisation Tierärzte ohne Grenzen und ihre Projekte den Menschen in Deutschland näher zu bringen.



Viel lachen müssen sie über ihre Tombola-Aktionen am Tag der offenen Tür an ihrer Uni. Zum Beispiel kaufte ein kleines Mädchen so lange Lose, bis es ein altes Hirschgeweih auf einem Eichenbrett gewonnen hatte. Die Eltern waren verzweifelt, aber bei soviel Freude in den Augen und ihrer Unterstützung durfte sie es dann doch mit nach Hause nehmen.

Oder die Seminare, die sie zusammen mit dem Institut für Parasitologie und Tropenveterinärmedizin veranstaltet haben. Am schönsten war es immer, nach der Veranstaltung mit den „Tropenhelden“ aus dem Feld zusammen zu sitzen und von ihnen ihre Abenteuer zu hören. „Ob wir auch einmal solche Geschichten erleben dürfen?“, überlegten dabei alle.

Maria-Ifigenia und Anne war es schnell klar, dass besonders ehrenamtliche Unterstützung in Deutschland für Tierärzte ohne Grenzen notwendig ist, nicht bei den Projekten im Ausland. Die Arbeit in einer Studentengruppe ist aber natürlich nicht nur konstruktiv und inspirierend. Berichte schreiben, Kassenprüfung und eine Gruppe von ungefähr 15 Menschen zusammen zu halten, die alle wenig Zeit haben, kann sehr anstrengend sein. Zum Glück gibt es auf der anderen Seite Lichtblicke, die die Arbeit leichter machen: bewundernde und verständige Worte an Infoständen, großzügige Spenden, die Erkenntnis, wie viel man für sich selber dazu gelernt hat und manchmal eine liebe E-Mail aus Afrika von unseren Mitarbeitern.

Eines der schönsten Erlebnisse hatte Anne in Hannover mit dem Tierärzte ohne Grenzen-Maskottchen Else. Dahinter verbirgt sich eine Zebukuh aus Pappmaché, die durch zwei Studenten zum Laufen gebracht wird. Bei der Weihnachtsvorlesung an der Uni Hannover wird sie immer eingesetzt, um Spenden zu sammeln. In einem Jahr hatte der Professor die besonders schöne Idee, einige Pfennige der Spenden tatsächlich zu vergolden. Sein Wunsch war es, dass es Tierärzte ohne Grenzen nie an Geld mangeln soll für ihre Projekte und auch Anne trägt immer noch einen dieser Pfennige in ihrem Portemonnaie. Bisher hat es auf jeden Fall gut geklappt!

Einander kennen lernen – einander verstehen lernen

Wenn man Olaf in seiner Freizeit sucht, hat man gute Chancen im Affenhaus des Rostocker Zoos. Dort hängen die Kinderzeichnungen des Malwettbewerbs von Tierärzten ohne Grenzen „Wozu braucht der Mensch das Tier?“ Zum einen faszinieren ihn die Bilder der Kinder aus dem Sudan, Uganda und Deutschland immer wieder, noch lieber aber schaut er sich die Menschen an, die ebenso wie er von den Bildern gefangen genommen werden. Das ist für ihn das Wichtigste bei seiner Arbeit für Tierärzte ohne Grenzen: Den afrikanischen Alltag dem deutschen gegenüberzustellen und den Menschen deutlich zu machen, dass Afrika nicht nur aus Kriegen, Hungersnöten und Krankheiten besteht, wie es durch die Medien manchmal leider transportiert wird.

In dem Bildungsprojekt in Rostock, das durch Olaf konzipiert wurde, können die Kinder Tiere in verschiedenen Umgebungen kennen lernen – im Zoo, im Stall und in der Tierarztpraxis. Für viele Kinder ist es das erste Mal, dass sie eine Kuh anfassen können. In den Zeichnungen der deutschen Kinder tauchen Tiere vornehmlich als Sozialpartner auf, während die afrikanischen Zeichnungen Tiere als Lebensgrundlage zeigen. Fasziniert ist Olaf besonders von den Bildern aus den Gebieten, in denen es keine Schulen gibt. Kin-



Olaf in Uganda mit neuen Zeichnungen



der haben anlässlich dieses Malwettbewerbs zum ersten Mal einen Stift in der Hand und ihre Bilder erinnern an die frühen Höhlenzeichnungen. Im Laufe dieses Projektes kommen die Kinder aus Deutschland und Afrika sich näher durch den Austausch der Bilder und Briefe – eine Kindergartengruppe hatte sogar ihr Taschengeld zusammengelegt, um ihren afrikanischen Freunden zu Weihnachten einen Fußball zu schenken. Höhepunkt solcher Aktionen ist es, wenn einer der afrikanischen Tierärzte zu Besuch kommt. Zuletzt hatte Gabriel Turasha eine Schulklasse in seiner traditionellen Massaikleidung besucht. Beide Seiten, sowohl die Schüler als auch Gabriel, waren begeistert. Für die Kinder war es natürlich toll, einen echten Massai zu sehen und ihn alles fragen zu können. Aber auch Gabriel war fasziniert von den vielen intelligenten und findigen Fragen, die die Kinder gestellt haben. Diese Ungleichheit der Lebenschancen, bestimmt durch den Geburtsort entweder in Afrika oder in Europa, ist Olafs Antrieb neben seinem Beruf als Wissenschaftler ehrenamtlich seit über neun Jahren im Vorstand von Tierärzte ohne Grenzen zu arbeiten. Was Benachteiligung durch Geburt bedeutet, hat Olaf selbst erlebt: In der DDR hat er nie die Chance bekommen, nach Ostafrika zu reisen. Schon als Kind hat er aber davon geträumt und nach der Wende konnte er sich diesen Traum erfüllen. Durch ein Praktikum hat er Tansania kennen gelernt, „und wie es dann so ist mit Afrika: Entweder man fährt nur einmal in seinem Leben oder immer wieder.“ Von seinem Afrikaaufenthalt kam er deshalb auch mit einem weiteren Forschungs- und Entwicklungshilfeprojekt zurück. Auf der Suche nach finanzieller Unterstützung gelangte er auf Umwegen zu dem Verein „Tierärztliche Entwicklungshilfe“, dem Vorläufer von Tierärzte ohne Grenzen. Der Verein konnte ihn zwar nicht finanziell unterstützen, aber dadurch wurde ein überaus treues und aktives Mitglied gewonnen!

Damals (1996) gab es nur zwei Projekte in Südindien, die jeweils mit 5.000 DM finanziert wurden. Heute kann Olaf mit Stolz berichten, dass Tierärzte ohne Grenzen jährlich mit einem Projektbudget von ungefähr 2,5 Millionen Euro planen kann. Seine Besuche in Afrika machen Olaf aber auch immer wieder sehr nachdenklich – so viele Menschen benötigen eine Unterstützung zum Leben und schnell schmilzt dieses Budget dahin.

Es sind oft Fehler im System, die das Leben für die Menschen in Entwicklungsländern so schlecht gestalten. Diese Fehler müssen auch beseitigt werden, aber Olaf sieht seine Aufgabe vornehmlich darin, konkret Hilfe zu geben. „Wenn ich sehe, um wie vieles besser es einer von HIV/Aids betroffenen Familie geht, nachdem sie eine Ziege und eine Ausbildung von Tierärzte ohne Grenzen erhalten hat, weiß ich, dass ich meine Kräfte für das Richtige einsetze.“

Head of Mission

Willi Dühnen ist der Leiter des Regionalbüros Ostafrika in Nairobi. Seine Aufgaben liegen im Bereich der Organisation, Planung und Ausbildung. Willi lebt und arbeitet seit fast zwanzig Jahren in Afrika und er hat mir vieles über die Arbeit von Tierärzten ohne Grenzen erklärt. Besonders wichtig ist es, das System der Tiergesundheitsshelfer richtig zu verstehen. Zum besseren Verständnis dieses Systems ist hier ein Teil dieser Gespräche niedergeschrieben.

Kristin Was ist das Herzstück der Arbeit von Tierärzten von Grenzen in Ostafrika?

Willi Wir arbeiten hauptsächlich in Gebieten, die wegen ihrer Topografie und Niederschlagsmenge von Menschen genutzt werden, die ihr Leben mit Tierhaltung fristen. Man nennt das: *arid and semi-arid lands* (ASAL). Ackerbau spielt, wenn überhaupt, eine sehr untergeordnete Rolle. Das sind meistens entlegene Regionen, die arm und weniger entwickelt sind. Es fehlt an Infrastruktur und an Dienstleistungen. Dort gibt es in der Regel auch keine Tierärzte – so müssen sich die Tierbesitzer selbst helfen. Tierseuchen und Tierkrankheiten bedrohen ihre Lebensgrundlage. Wir bilden sogenannte Tiergesundheitsshelfer (manchmal nennt man sie auch Barfusstierärzte oder Para-Vets) aus und betreuen sie.



Willi beim Sammeln von Blutproben in der Massai Mara



Kristin *Wie sieht so eine Ausbildung aus?*

Willi In einem Kursus lernen die jungen Menschen, wie man mit einer sehr begrenzten Auswahl von Medikamenten kranke Tiere behandelt. Auch lernen sie, wie man Tiere gegen verlustreiche Seuchen impft und wie man den Impfstoff behandeln muss. Die Impfstoffe, Medikamente und medizinische Geräte erhalten sie von uns, und eine Kühlkette unter Verwendung von Kerosin-Kühlschränken wird ebenfalls von uns aufrecht erhalten. Besonders Impfungen haben einen hohen Einfluss auf die Tiergesundheit und verringern Verluste.

Kristin *Und wie sehen die Regierungen diese Tiergesundheitsshelfer?*

Willi Für Somalia und den Süd-Sudan - dort hat es wegen des 23-jährigen Krieges keine Tierarztausbildung mehr gegeben - sind die Para-Vets als Beruf anerkannt. In Ländern wie Kenia ist ihre rechtliche Stellung nicht so klar. Sie werden geduldet in Gebieten (und langsam sogar vom Staat gefördert), wo es keine Tierärzte gibt. Das sind die armen Regionen mit nomadischer Viehhaltung. Für Regionen mit hoher Tierdichte und besserem Einkommen muss das Feld den Tierärzten überlassen werden. Das ist für uns auch nicht das Problem. Wir erhe-



Kristin bei einem ihrer Interviews

ben nicht den Anspruch, dass Tiergesundheitsshelfer Tierärzte ersetzen können. Aber wenn es keine Tierärzte gibt, können sie, unter Betreuung von NGOs oder privaten Tierärzten fachgerechte Leistungen an die Tierbesitzer bringen. Besonders die Verwendung von Vaccinen ist ohne ein Netzwerk von Tiergesundheitsshelfern nicht möglich. Das Erfolgsrezept der Tiergesundheitsshelfer liegt in der bewussten Beschränkung. Oft haben die jungen Männer und Frauen keinerlei Schulbildung genossen. Durch den täglichen Umgang mit Vieh haben sie aber Kenntnisse von Tierkrankheiten, die ein Tiermedizin-Student in Deutschland nicht zum Studium mitbringt. Ihr Wissen wird bewusst genutzt und mit der Vermittlung von neuen Kenntnissen über Medikamente und Impfstoffe verbunden. Das kann nur sehr begrenzt gelingen, da das Aufnahmevermögen und das Verständnis durch das Fehlen von allgemeiner Grundbildung begrenzt ist. Deshalb beschränken wir die Auswahl der zur Verfügung gestellten Medikamente auf ein Grundsortiment von zehn verschiedenen Arzneien. Gewisse Medikamente (wie Hormone, Cortisone) werden gar nicht aufgenommen. Tierhalter und Tiergesundheitsshelfer sind glücklich. Sie erhalten Qualitätsarzneimittel und können den Impfstoffen vertrauen. Die Tiergesundheitsshelfer leben in ihrer Gemeinde, sind erreichbar und kommen mit dem Fahrrad oder zu Fuß, ihre Leistungen sind bezahlbar. Und für die Helfer fällt auch eine Bezahlung dabei an, die hilft, etwas besser zu leben. Denn alternative Jobs gibt es nicht - alle leben von der Tierhaltung.

Kristin *Wie hat sich in den letzten Jahren die Arbeit für Tierärzte ohne Grenzen verändert?*

Willi Es freut mich, dass in den letzten Jahren berufsspezifische Nicht-Regierungsorganisationen wie ToG stärker aktiv werden. Sie unterscheiden sich von den allgemeinen Hilfsorganisationen in ihrem beruflichen Hintergrund und der zielgerichteten Hilfe. Man braucht Spezialisten, um effektiver zu helfen. Dabei fällt mir auf, dass immer mehr Tierärzte in Deutschland bereit sind, uns zu unterstützen. Unseren aufrichtigen Dank all denen, die dazu beitragen, dass wir diese Aufgabe erledigen dürfen.

Es gibt nicht viele Berufe wie meinen, in dem man täglich das Gefühl hat, dass die Tätigkeit Menschen hilft, wenigstens das Notwendigste zum Leben zu bekommen. Das ist eine sehr befriedigende und motivierende Erkenntnis.



Das Geburtstagskind selbst

38

Nach mehreren Monaten Vorbereitung wurde am 16. August 1991 in einer Versammlung die Tierärztliche Entwicklungshilfeorganisation TEO e.V. von sieben Studenten und Mitarbeitern der Tierärztlichen Hochschule Hannover gegründet.

Während eines Aufenthaltes in Frankreich ließen sich junge Studenten von der Arbeit von Vétérinaires Sans Frontières (VSF) inspirieren. Zurück in Hannover wollten sie ihr tiermedizinisches Wissen und ihr Engagement für die Entwicklungszusammenarbeit einsetzen.

Am 18. September 1991 wurde es amtlich; im Vereinsregister der Stadt Hannover unter der Nummer VR 6191 findet man den Eintrag der Tierärztlichen Entwicklungshilfeorganisation TEO e.V., die im Januar 1997 umbenannt wurde in Tierärzte ohne Grenzen e.V.

Das erste Projekt wurde 1995 in Südafrika mit einem Budget von 5000 DM begonnen. Seit 1998 arbeitet Tierärzte ohne Grenzen in Afrika. Im Südsudan wurden unter der Leitung von VSF Belgien in Zusammenarbeit mit UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, Tiergesundheitsshelfer ausgebildet. Das Regionalbüro Ostafrika bestand damals aus einem Mitarbeiter in Nairobi, der dieses Projekt von seiner Wohnung aus mit seinem privaten Computer koordinierte.

Kommt man heute nach Nairobi, findet man dort ein großes Büro vor, leider für die fast zwanzig Büromitglieder schon wieder zu klein, und einen großen Parkplatz. Dort zeugen der Schlamm und Staub auf den Geländewagen von den langen Touren, die unser Team für die Menschen und Tiere zurückgelegt haben.

In Hannover sieht es ganz ähnlich aus: Die Bundesgeschäftsstelle hatte schon immer einen Unterschlupf bei der Tierärztlichen Hochschule Hannover, aber mit dem Wachstum der Organisation kommen die räumlichen Kapazitäten an ihre Grenzen.

Tierärzte ohne Grenzen ist 15 Jahre nach seiner Gründung ein Verein, der in Kenia, Sudan, Somalia und Tansania 18 Projekte durchführt, mit einem Projektvolumen von etwa 4,5 Millionen Euro.

Trotz dieses enormen Wachstums ist die Kernidee dieselbe geblieben. Menschen, deren Leben von der Tierhaltung abhängig ist, sollen nachhaltig unterstützt werden. Damit ist Tierärzte ohne Grenzen weiterhin einzigartig in Deutschland. Denn nur Tierärzte



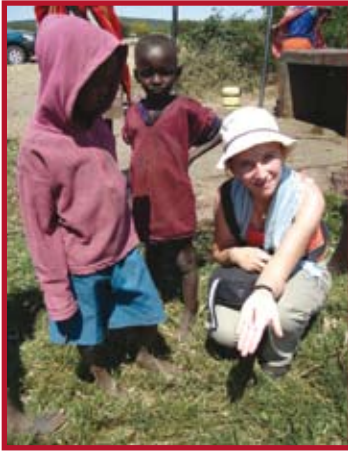
Unsere Mitarbeiter in Ostafrika – Sommer 2006

ohne Grenzen versucht mit einem veterinärmedizinischen Ansatz, Nahrungsmittelsicherheit zu fördern.

Gleich geblieben ist außerdem die Motivation und die Begeisterung der Mitarbeiter, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich. Deshalb blickt Dr. Dorit Battermann, Geschäftsführerin von Tierärzte ohne Grenzen, schon gern in die Zukunft. „Unser Ziel ist es, dass wir die langjährigen Erfahrungen, die wir in Ostafrika gemacht haben, auch in anderen Ländern in Projekte umsetzen und dass wir vor allem in Deutschland bekannter werden. Denn wir glauben, dass Tierärzte ohne Grenzen sinnvolle Arbeit leistet.“

Herzlichen Glückwunsch, Tierärzte ohne Grenzen!

Schlussbemerkung



Dies war meine erste Reise nach Afrika. Ich hatte immer das Bestreben, erst dann diesen Kontinent zu besuchen, wenn ich in irgendeiner Art und Weise einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen leisten kann. Bei meinem ersten Interview habe ich jedoch festgestellt, wie vermessend dieses Ansinnen war. Denn umgekehrt habe vor allem ich sehr viel gelernt von Afrika und den Menschen, die dort leben. Ich habe besonders die Würde und Zuvorsicht bewundert, mit denen die Menschen dort ihren harschen Alltag meistern, ihren Respekt vor der Natur und den Tieren und ihren starken Zusammenhalt in der Gemeinschaft.

All die Menschen aufzuzählen, von denen ich lernen durfte, würde den Rahmen sprengen und so kann ich nur sagen: Asante – Ashe – Thank you – Danke!

Ich wünsche, dass Tierärzte ohne Grenzen weiterhin eine so gute Arbeit macht und dass diese Arbeit irgendwann nicht mehr notwendig ist. Denn dann sind wir den richtigen Weg gegangen!

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft • Empfehlbar

NEBERÄRZTLICHE
ARBEITSTIFTUNG
Projektförderung
durch Erträge aus



bpt
bundesverband praktizierender tierärzte e.v.

Impressum

Tierärzte ohne Grenzen e. V.

Bünteweg 2

30559 Hannover

Internet: <http://www.togev.org>

Spendenkonto: 043 43 43 300

Volksbank Hannover BLZ 251 900 01

Idee: Dr. Dorit Battermann

Texte: Kristin Resch

Fotos: Tierärzte ohne Grenzen e. V.

V.i.S.d.P.: Dr. Dorit Battermann

Layout: Kerstin Protz

Druck: www.jetdruck.de